

# Nichts gelernt

**Schulbetrieb in der Pandemie** Es hagelt Corona-Fälle an den Schulen. Mittendrin sind die Lehrpersonen – sie sind seit Wochen am Limit. Der Stellenmarkt ist ausgetrocknet. Kommt es zu Ausfällen, müssen überlastete Lehrkräfte die Lücken füllen. Das führt zu viel Frust.

Christian Zürcher

Es ist kurz vor acht Uhr morgens, Schulstart. Lehrer Jean-Michel Hérítier verteilt im Schulhaus Lysbüchel in Basel Masken, vom Staat bezahlt, weil seit drei Wochen Maskenpflicht gilt. Kleine Randnotiz: Hérítier trug die Maske schon zuvor, musste sie aber selbst bezahlen, das gilt für FFP2-Masken noch heute.

Hérítier schaut auf das CO<sub>2</sub>-Messgerät im Schulzimmer – alles im grünen Bereich. Kleine Randnotiz auch hier: Das Gerät musste er wie alle anderen Lehrer am anderen Ende der Stadt abholen. Ausserhalb der Arbeitszeit.

Es sind Randnotizen aus dem Lehrerleben, das im Moment aus sehr vielen Randnotizen besteht, Untertöne im täglichen Corona-Lärm. Sie zeigen: Es ist gerade etwas schwierig.

«Guten Morgen, Klasse 6b», ruft Hérítier. «Gu-ten-Mor-gen-Herr-Hé-ri-tier», murmeln die Sechstklässler zurück, so motiviert, wie eben ein Gruss am Montagmorgen um acht klingt. Noch am Freitag wusste Hérítier nicht, wie viele Schülerinnen am Montag kommen würden. Nun schaut er in eine volle Klasse: 14 von 15 anwesend, eine Ferienabwesenheit.

## Mehraufwand allenthalben

Vier kranke Schüler fehlten vergangene Woche, sie waren darum auf dem Bildschirm zugeschaltet. Man nennt das Hybrid-Unterricht, auch so eine Randnotiz. «Das ist eine Mehrbelastung, ganz klar.» Hérítier muss den Schülern in ihrem Homeoffice während des Unterrichts Aufgaben geben, und nach der Schule macht er den Pöstler, er geht von Haus zu Haus und verteilt Material. Ausserhalb der Arbeitszeit. Dazu die Kommunikation mit den Eltern, alles sehr zeitintensiv.

«Schwierig» sei das Lehrerleben zurzeit, sagt der 55-jährige Hérítier. Er ist nicht nur seit 31 Jahren Lehrer, er ist auch Präsident der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt, der oberste Lehrer in der Stadt. Bei ihm laufen die Launen der Lehrerschaft zusammen. Wenn Hérítier «schwierig» sagt, dann ist das die Diplomatie des Präsidenten. An der Basis tönt es direkter. Die befragten Lehrerinnen, sie ziehen die Anonymität vor, sagen: «ein Scheiss», «zermürbend», «gefährlich».

## Die extremste Phase bisher

Corona war lange eine Pandemie der Erwachsenen, nun ist sie zur Pandemie der Kinder geworden. Tatsächlich werden seit Wochen bei den 10- bis 19-Jährigen die meisten Infektionen gezählt. Und auch bei den 0- bis 9-Jährigen sind die Zahlen hoch. Am meisten davon betroffen sind die Schulen, am stärksten spüren es die Lehrpersonen. Zwar unterscheiden sich die Regeln von Kanton zu Kanton, doch fast überall gilt: Die Lage ist fragil.

«Es ist eine Akutphase. Die extremste bisher», sagt Hérítier, die Stimme hebt kaum ab, es ist bloss eine Feststellung. «Es gibt so viele Ausfälle.» Und damit meint er nicht die Kinder, son-



Primarlehrer Jean-Michel Hérítier unter erschwerten Bedingungen die Klasse 6b im Lysbüchel-Schulhaus in Basel. Foto: Dominik Plüss

dern die Lehrpersonen in Isolation oder Quarantäne. Diese Absenzen treffen die Schulen hart.

Der Stellenmarkt ist ausgetrocknet, externen Ersatz zu organisieren, ist in diesen Tagen eine Aufgabe von höchster Schwierigkeit. Die Schulen müssen die Lücken meist selbst füllen. Plötzlich steht die Heilpädagogin vor der Klasse, eine Studentin springt ein. Pensen werden erhöht, Fördergruppen aufgelöst. An manchen Orten stehen gar Studenten in ihrem ersten Studienjahr vor Klassen – eigentlich dürften diese noch gar nicht unterrichten. Statt gelehrt wird nur noch betreut.

Und nun holt auch noch der Impfstatus die Schulen ein. Bei einem Kontakt mit einem positiven Fall müssen die Unge-

impften in die Quarantäne, die Geimpften aber dürfen (oder müssen) weiterarbeiten und diese vertreten. Ähnlich liegt das Problem beim Schwimmunterricht oder bei Exkursionen, wenn es um Zertifikate geht. Hérítier war am Freitag mit der Klasse an einer Exkursion mit Zertifikatspflicht. Ordnet sich eine Lehrperson dem Prinzip von 3-G nicht unter, fällt sie aus. Wieder braucht es Ersatz, wieder steigt der Druck auf die Zertifizierten.

«Die Leute sind nicht mehr so nett miteinander», sagt Hérítier über das Klima im Lehrerzimmer. Es sind erneut diplomatische Worte für all den Frust, der nun plötzlich ungefiltert durchweicht. «Es geht ein Riss durch das Lehrerzimmer», sagt ein

Lehrer, der anonym bleiben will. «Es gibt schlechte Gefühle und Konfliktsituationen», sagt Hérítier. Er erzählt, wie es in Basel zu Versetzungen kam und Mediationen. Es sind Ausnahmen, doch sie zeigen, dass sich gerade viele Lehrerinnen und Lehrer an ihrer Belastungsgrenze befinden.

## 80 Pooltests pro Tag

Beim Milchbuck steht die grösste Schule der Stadt Zürich. 80 Lehrpersonen, 730 Kinder, viele von ihnen sind Geschwister, ein Katalysator für unkontrollierte Ausbrüche. 80 Pooltests macht die Schule jeden Dienstag, durchgeführt von den Lehrpersonen höchstpersönlich, noch so eine Randnotiz. «Wir erleben gerade die intensivste

Zeit in der Pandemie», sagt Monika Dolder, Sekundarlehrerin und Schulleiterin.

Als vor drei Wochen zehn Pooltests positiv waren, griff die Schule eigenmächtig durch: Maskenpflicht für alle, selbst für die Erstklässler. Seither gehen die Fälle zurück. «Das war kein einfacher Entscheid», sagt Dolder. Irgendjemand regt man mit Verschärfungen immer auf. Doch die meisten Eltern hätten den Entscheid mitgetragen.

Nicht überall ist das so. Manche Eltern erschweren den Lehreralltag. Sie sind fordernd. Entweder fordern sie mehr Massnahmen oder weniger. Anzeigen gegen Schulen sind die radikale Konsequenz davon. Meist wird in der Eltern-Lehrer-Beziehung nicht das ganz

grosse Geschütz aufgefahren, doch selbst ein lautes Telefongespräch ist für den Empfänger oft belastend, sicher aber zeitraubend.

Dolder hat gemerkt, wie Corona ihre Kolleginnen verunsichert und Ängste auslöst. «Distanz wahren als Lehrerin ist praktisch unmöglich.» Das sieht man auch beim Basler Lehrer Hérítier im Deutschunterricht, wenn er neben seine Schüler sitzt, um Verbformen zu konjugieren. Die Köpfe trennen zwanzig, vielleicht dreissig Zentimeter. «Man hat schon das Gefühl, man arbeite an einem Hotspot, das ist nicht sehr beruhigend», sagt Dolder.

## Impfmobbing hält Einzug

Das geht so weit, dass sich Lehrer unwohl fühlen, dem Virus ausgeliefert, zum Wohle der Wirtschaft. Tatsächlich will diese Schulschliessungen um jeden Preis verhindern, damit die Eltern weiterhin arbeiten können und nicht zu Hause ihre Kinder betreuen müssen.

In Grindelwald haben sie im Oktober 2020 erlebt, wie das ist, wenn man die Schule schliessen muss. Reihenweise erkrankten damals Lehrpersonen, innert vier Tagen war die Schule handlungsunfähig. Heute sagt Schulleiterin Nicole Estermann: Alles im Griff. Im Moment zumindest.

Sie hat diesen Winter eine neue Facette der Krise beobachtet: Impfmobbing. Sie hörte Kinder auf dem Pausenplatz sagen: «Mit dir spiele ich nicht mehr, deine Eltern sind nicht geimpft.» Ungesund, findet Estermann. Es gehe dann darum, den Kindern mitzugeben, dass man andere Meinungen akzeptieren solle. «Das ist schwierig», sagt sie. Was sie sicher nicht macht: Eltern belehren. «Das ist nicht mein Auftrag.»

## Warnungen ignoriert

Im Schulzimmer von Hérítier ist es kalt geworden, die Fenster stehen offen, die Kinder tragen dicke Pullover oder Daunenjacken. Der oberste Lehrer Basels fragt sich manchmal, wie man diesen Winter wieder in eine solche Situation geraten konnte. Man habe noch im Frühling gewarnt, Masken gefordert zum Beispiel, geschehen aber sei nichts. «Das ist frustrierend, aber wir haben uns daran gewöhnt.»

Hérítier würde gerne mehr Tests an den Schulen durchführen, doch die Logistik sei bereits jetzt überlastet. Manchmal dauert es drei Tagen bis zum Resultat. Eine privilegierte Schutzimpfung für Lehrpersonen fände er ebenfalls sinnvoll, oder wenigstens Impfmöglichkeiten während der Arbeitszeit. Doch das sei alles weit weg.

Noch funktioniert das Schulsystem, sagen Estermann, Dolder und Hérítier unabhängig voneinander. Auch weil so viele Lehrpersonen mit so viel Leidenschaft arbeiten. Doch die drei stellen sich auch Fragen. Wann wird aus einer Belastung eine Überbelastung? Wann brennen die Leute aus? Wann haben sie die Schnauze voll?

Lange wird es nicht mehr dauern.